Das grüne Auto.

Spionage-Roman von August Weißl.

(29. Fortsetzung.)

„Vorher hatten wir einen riesen Abstecher nach Amerika gemacht, ja, ja", meckerte er, schlau blinzelnd, „meine Frau ist ja eine Amerikanerin" — es schien, als ob er sich darüber todtlachen wollte — „ja, ja, eine Amerikanerin aus Chicago. So hatte auch meine Familie nichts gegen die Heirath", kicherte er vor sich hin.

Abwechselnd hatten sie dann in Rom, Nizza, London, Brüssel und auf Reisen gelebt, den letzten Winter hatten sie wieder in Paris verbracht, den Sommer in Ostende, den Herbst auf seinem Gut in Neapel, und als es Winter wurde, zogen sie nach Wien.

Nur diese spärlichen Thatsachen konnte man seinen verworrenen Reden entnehmen.

Um Näheres zu erfahren, fragte Cartelane, als Campobello geendet hatte und wieder zum vollen Weinglas griff:

„Sag', hat Dir Deine Frau nie von einem gewissen Castellmari gesprochen?"

Campobello setzte das halbleere Glas ab und fragte mit schwerer Zunge:

„Castellmari — ? Castellmari —? Den Sohn des venezianischen Senators?"

„Ja, den meine ich. Er war nämlich damals mit mir in Turin und lernte Deine jetzige Frau durch mich kennen."

„Ja — ja — sie sprach von ihm — Mehrmals sogar — Aber ich kann mich jetzt nicht genau erinnern, was sie mir erzählt hat. Ein paarmal bat sie mich, Erkundigungen einzuziehen, wo er sich befinde. Meine Anfragen blieben erfolglos. War mir sehr angenehm, offen gestanden. Das Interesse meiner Frau an dem mir unbekannten Manne machte mich eifersüchtig — Na ja — begreiflich — Ich hörte bloß, daß der Mensch verschollen ist. Einmal wurde mir sogar gesagt, er sei gestorben."

„Er ist wirklich todt", bemerkte Doktor Martens, der eben wieder eingetreten war, mit Betonung. „Wenn sich die Gräfin vielleicht noch für ihn interessirt, so kannst Du ihr das mittheilen."

Inzwischen war es vier Uhr morgens geworden, und die Herren drängten zum Aufbruch. Campobello wäre gern noch geblieben, doch seine Gäste stimmten ihn nieder.

Unsicher erhob sich der Graf, taumelte die Stiege hinab und warf sich in einen der Fiaker, die vor dem Etablissement standen.

In den weichen Kissen schlief er sofort ein und erwachte erst vor seinem Hause.

* * *

„Rasch! Wir haben keine Zeit zu verlieren", sagte Doktor Martens zu Sphor, indem er ihn zu einem Wagen drängte.

„Wohin wollen Sie?"

„Wohin —? Wie können Sie nur so fragen! Zur Gräfin! Dem Betrunkenen nach! Der Polizeirath ist bereits verständigt! Ich habe ihn aus dem Schlaf aufteleph onirt! Er erwartet uns vielleicht schon!"

Mit diesen Worten öffnete Doktor Martens den Wagenschlag und ließ Sphor einsteigen.

„Gute Nacht, meine Herren!"

„Dürfen wir nicht auch bei der Partie sein?" fragte Fernkorn.

„Bitte, wenn Sie wollen — ich habe nichts dagegen."

Sphor und Cartelane stiegen in einen zweiten Fiaker. Beide Wagen sausten der Bergstraße zu.

Hinter dem Schwarzenbergplatz, in einer Seitengasse, ließ der Kommissar den Wagen halten. Langsam und vorsichtig näherte er sich dem Hause, in dem die Gräfin di Campobello wohnte.

Da hörte er einen Signalpfiff. Er erwiderte ihn.

Drei Männergestalten lösten sich aus dem Dunkel der Häuser.

„Gut, daß Sie kommen", begrüßte Polizeirath Wurz den Kommissar. „Eben ist der Graf heimgekehrt. Sie ist noch wach. Ich habe sie vor wenigen Minuten noch am Fenster gesehen."

Doktor Martens stellte dem Polizeirath Herrn Cartelane vor und berichtete, was er in der Nacht erfahren.

Als er geendet, sagte Wurz:

„Na — denn los! Jetzt wird sie uns nicht mehr entkommen!"

Mit diesen Worten schritt er, gefolgt von Martens, Sphor und den Agenten, auf das Haus zu.

Die Stunden bis zur Heimkehr des Grafen di Campobello waren der Gräfin endlos erschienen.

Ruhelos war sie in ihrem Zimmer auf- und abgeschritten. Alle zehn Minuten hatte sie gefragt, ob der Graf schon zurückgekehrt sei.

Sie war in den Tiefen ihrer Seele aufgewühlt worden. Beim Anblick jenes Mannes, des Jugendfreundes Castellmaris, des Menschen, der sie haßte, war tödtlicher Schreck in ihre Glieder gefahren.

Was wollte dieser Mann plötzlich in Wien? War's Zufall, daß er zum Monacher gekommen war? Oder verfolgte er sie? Wußte er, ahnte er etwas? Was wollte er von ihr, daß er sie ansprach?

Wenn sie nur Vernunft behalten und von ihrem Mann verlangt hätte, mit ihr heimzufahren. Aber der Boden hatte ihr unter den Füßen gebrannt . . . Fort, nur fort, war ihr einziger Gedanke gewesen. Fort aus der Nähe dieses gefährlichen Menschen!

Stunde um Stunde war langsam verstrichen.

Die Gräfin stand am Fenster, die heiße Stirn an die Scheiben gepreßt.

Endlich hörte sie, wie unten ein Wagen vorfuhr.

Gott sei Dank! Jetzt konnte sie wenigstens erfahren, ob — sie vermochte den Gedanken nicht zu Ende zu denken . . .

Mit zitternden Knien schritt sie zur Thür. Sie hörte, wie der Bediente den Grafen die Stiege heraufgeleitete.

Der Diener, offenbar gewöhnt, seinen Herrn frühmorgens in solcher Verfassung zu empfangen, hatte ihn in der Portierloge erwartet und brachte ihn in sein Schlafzimmer.

Er sank sofort auf den Diwan, und der Diener begann ihn auszukleiden.

Campobello hatte eben die Krawatte in eine Ecke geworfen, als die Thür aufging und seine Frau ins Zimmer trat.

Blöde und verwundert glotzte er sie an.

„Mir scheint, Du hast Dich wieder zu gut unterhalten?" begann die Gräfin mit einem verächtlichen Blick und zitternder Stimme.

„Sehr amüsant war's — Bist doch nicht böse? Brauchst nicht eifersüchtig zu sein . . . Waren gar keine Weiber dabei . . . Wir haben immer nur Dich leben lassen — haben nur von Dir gesprochen; alle bewundern Dich, alle lassen Dich grüßen . . . Der Sphor . . . er Sphor, der Martens und der Cartelane . . ."

Bei Nennung dieses Namens wurde die Gräfin todtenbleich.

Sie stierte ihren Mann wie geistesabwesend an. Ihre Lippen zitterten. Sie wich zurück und suchte taumelnd an der Lehne eines Fauteuils einen Halt. Ihre Nägel bohrten sich so tief in den Armstuhl, daß die Seide riß.

„Wer? — Was?" stammelte sie.

Ihre Kehle war so trocken, daß die Stimme versagte.

„Cartelane?" stammelte sie nochmals und rang nach Athem.

„Ja . . ."

„Ich kenne keinen Cartelane!" schrie sie endlich. „Wer ist das? Was will er von mir?"

„Wer das ist?" stotterte der Graf mit albernem Lächeln. „Ich weiß schon . . . das ist ein Doktor . . . nein, das ist der andere, das ist . . . ein junger Mann, der Dich aus Turin kennt . . . Weißt, vom Zirkus . ."

Violetta war mit einem Satz bei ihrem Gatten. Wie ein wildes Thier hatte sie ihn angesprungen. Sie faßte ihn bei den Armen und schüttelte ihn wüthend. Aus ihren Augen loderte erschreckende Gluth.

„Du, streng' jetzt Deinen Kopf an!" schrie sie. „Denk' nach! Du weißt nicht, was auf dem Spiele steht! Paß auf! Verstehst Du mich? Sag' mir nur das eine: Hast Du in Deinem Rausch ausgeplaudert, was begraben sein sollte? Hast Du von jener Zeit gesprochen?!"

„Aber, Violetta . . . es waren ja lauter gute Bekannte, so nette Burschen, die plauschen ja nichts aus. Sie haben Dich ohndies schon alle gekannt. Sie haben ja alles schon gewußt . . . Auch von dem anderen haben sie gesprochen . . . weißt, von dem, nach dem Du Dich erkundigt hast, dem Castellmari . . . Er ist todt, lassen sie Dir sagen, ganz todt . . . . Du brauchst jetzt nicht mehr überall auf die Polizei zu laufen und nachzuforschen . . . Er ist wirklich todt . ."

Violetta war bei den Worten des Trunkenen Schritt für Schritt zurückgewichen und stand jetzt an der Wand.

Die Füße schienen ihr versagen zu wollen, denn sie suchte nach einer Stütze und rang nach Athem. Als ob es sie am Halse würgte, griff sie nach der Kehle, um sich Luft zu schaffen. Ihr bleiches Antlitz verzerrte sich in ohnmächtiger Wuth. Sie schlug die Hände vors Gesicht und verharrte regungslos.

Campobello taumelte auf seine Frau zu und lallte:

„Bist bös auf mich . . . Weil ich getrunken hab' . . .? Es wird nie mehr vorkommen."

Dabei machte er eine Bewegung, als wollte er sie in die Arme schließen.

Bei der Berührung zuckte die Frau zusammen. Sie stieß den Trunkenen zurück und verließ, ohne ein Wort zu sagen, die Möbelstücke entlang tastend, das Zimmer.

Wenige Minuten später lag Campobello in tiefem Schlafe.

(Schluß folgt.)

Idas Bewerber.

Von Luigi di San Giuste.

Ida kam mit gerötetem Gesicht und mit glühenden Augen nach Hause streifte mit einer heftigen Gebärde die Handschuhe ab und rief: „Weißt Du, Mutter, was sie mir heute in Santa Chiara erzählt haben? Daß der Hauptmann Filzero heiraten wird . . . die Caimati heiraten wird!"

Die Mutter blickte sie erstaunt an: „Und was weiter?"

„Nun, nichts mehr! . . . . Aber erscheint es Dir nicht sonderbar?"

„Warum? Sie ist reich und auch sonst ist nichts gegen sie einzuwenden!"

„Ihm gefällt sie wahrscheinlich! Und dann, meine Liebe, hängt das Glück einer Ehe wirklich nicht allein von der Schönheit der Gattin ab!"

Instinktiv mußte Ida an den Vater denken, der wohl nie ein hübscher Mann gewesen ist, und er die Mutter doch so glücklich gemacht hatte. Und sie sagte: „Es gibt vielleicht Ausnahmen!" Dann, wie von etwas sehr Schmerzhaftem plötzlich übermannt, brach Ida in heftiges Schluchzen aus. Die Mutter nahm sie an der Hand und nachdem sie einige Augenblicke die Tränen der Tochter hatte fließen lassen, begann sie beruhigend auf sie einzusprechen: „Ida, Du hast Dir da seltsame Ideen in den Kopf gesetzt, hast Dich trügerischen Illusionen hingegeben und bist dabei doch wirklich noch zu jung für dergleichen Dinge! Wie hattest Du nur glauben können, daß Filzero . . ."

„Ich habe gar nichts geglaubt, Mama! Er war es, der mich . . ."

„Hat er Dir je etwas dergleichen gesagt?"

„Nein . . ., aber es schien mir . . ., es kam mir vor, als ob. . ."

„Was glaubtest Du, Kind? . . . Daß Filzero Dich heiraten würde? Vor allem ist er doch schon dreißig Jahre und Du erst sechzehn! Dann . . . hat er nichts und muß sich unbedingt eine reiche Frau nehmen!"

„Sind denn wir nicht reich?"

„Nein, Ida! Wenn einst Dein Vater und ich nicht mehr leben werden, wirst Du über eine jährliche Rente von dreitausend Lire verfügen können, wirst also gerade genug haben, um nicht zu verhungern! Deswegen mußt Du Dir einen reichen Gatten suchen!"

„Aber er . . . wozu braucht denn er eine reiche Frau?"

„Weil er ein schneidiger Kavallerist ist und nichts besitzt als seine bescheidene Gage! Ein glänzendes Elend, das! Weil er kostspielige Gewohnheiten hat und, wie ich glaube, auch schon Schulden! Die Caimati aber hat fünfhunderttausend Lire Mitgift!"

Ida zuckte, von der Höhe dieser Summe überrascht, zusammen.

„Glaube mir", fuhr die Mutter fort und sie streichelte zärtlich die Haare der Tochter, „es ist ein Glück, daß Filzero sich entschieden hat! Du kennst das Leben nicht, mein Kind!"

Ida besaß großes Vertrauen zu ihrer Mutter, und dann, sie war ja wirklich fast noch ein Kind. Und sie begann, sich über die so grausame Zerstörung ihres ersten Liebestraumes zu trösten.

Seit seiner Verlobung hatte der Hauptmann nicht mehr das Haus der Familie Patti betreten. Ida hätte zwar sehr gewünscht, ihn wiederzusehen, sie wäre neugierig gewesen, wie er sich gegen sie benommen hätte. Sie sehnte sich danach, ironische Worte zu ihm zu sprechen, die ihn erröten machen würden. Und eines Abends sah sie ihn wirklich in der Oper. Er saß in der Loge der Caimati, die dicht an die von Idas Eltern grenzte. Signorina Caimati, die neben ihrem Bräutigam saß, war klein, mager, hatte schwarze Augen und einen beinahe japanischen Gesichtsschnitt; sie trug ein reich mit Spitzen und Bändern geputztes stahlblaues Samtkleid. Ida mußte sich eingestehen, daß dieses Mädchen, wenn auch nicht schön, so doch höchst eigenartig genannt werden mußte und sie fühlte einen schrecklichen Schmerz in der Brust. Sie hatte gehofft, Filzeros Braut würde sehr häßlich sein. In dieser Nacht geschah es zum letzten Mal, daß Ida um Filzero weinte. Dann begrub sie ihren Traum endgültig.

Aber während der nächsten zwei Jahre blieb sie ernst, zurückhaltend, fast ein wenig traurig. Sie verbrachte fast ihre ganze Zeit beim Klavier und mit dem gründlichen Studium fremder Sprachen.

Doch Ida dachte nicht daran, sich rühren zu lassen, und sie zeigte allen ein kaltes, gleichgültiges Gesicht, das etwaige Bewerber um ihre Hand abschrecken mußte.

Als die Sommerhitze unerträglich wurde, reiste Ida mit ihrer Mutter nach Varazza und verbrachte dort sehr angenehme Tage.

Unter den vielen jungen Männern, die Ida huldigend umgaben, befand sich auch der Advokat Frederigo Antici, ein angesehener, schöner und reicher Mann. „Viel zu schön für einen Mann!" hatte Ida in den ersten Tagen ihrer Bekanntschaft mit Frederigo gesagt. Aber später konnte auch sie, wie die andern Damen, sich dem Scharme des jungen Advokaten nicht entziehen.

Anfangs widmete er Ida nicht die geringste Aufmerksamkeit, später begann sie, ihm zu gefallen und er schloß mit ihr Freundschaft. Sie wurden „ein paar tüchtige Kameraden", wie Frederigo scherzend zu sagen pflegte. Und nach und nach fühlte das junge Mädchen ihr Herz für „den Kameraden" in Liebe entbrennen. Und Frederigo schien diese Neigung zu erwidern und bald wurde er, zum Neid aller Mütter disponibler Mädchen und zur Eifersucht dieser Mädchen selber, der offizielle Anwärter auf Idas Hand.

Idas Mutter wartete nur die Ankunft ihres Gatten ab, um dann die Verlobung offiziell werden zu lassen.

Eines Tages, als Ida auf der Terrasse ihres Hotelzimmers stand und in den Garten hinabblickte, da sah sie ihren „Beinahebräutigam", wie sie Frederigo scherzend zu nennen pflegte, mit einer, ihrer Eleganz und ihrer vielen Abenteuer wegen im Seebad berüchtigten Dame auf- und abwandeln, sah, wie er sich zu der Dame niederbeugte, und einen Kuß auf ihren Mund drückte . . . Bei einem nächsten Kusse wendete die Dame sich scherzend von ihrem Partner ab und bemerkte bei einer Drehung des schön frisierten Kopfes Ida auf ihrem Lauscherposten . . . Anscheinend gleichgültig, aber totenblaß geworden, wendete sich das junge Mädchen ab: die junge Frau errötete, schlug ein rascheres Tempo ein und zog ihren galanten Begleiter mit sich fort. Keiner der drei Menschen hatte ein Wort gesprochen. Als das Paar sich entfernt hatte, blieb Ida noch eine Weile in Gedanken versunken stehen. Dann warf sie mit einer heftigen Bewegung den Kopf in den Nacken, zuckte mit den Achseln und verließ die Terrasse.

Alles war nun zu Ende. Frederigo suchte sich zu verteidigen, Idas Verzeihung zu erlangen, aber er begegnete einer undurchdringlich harten Miene und einer unerschütterlichen Beharrlichkeit.

Die schöne junge Frau, die Urheberin des Unheils, verließ fluchtartig den Badeort. Alle hielten Ida das Unsinnige ihres Handelns vor, und auch die Mutter erging sich in bitteren Vorwürfen. Es war doch eigentlich nichts vorgefallen, Frederigo hatte sich nichts als eine unschuldige kleine Hofmacherei zuschulden kommen lassen, und, mein Gott, die Männer sind nun schon einmal so! Ida sollte froh und glücklich sein, daß sie Frederigo nichts Aergeres vorzuwerfen habe!

Ida hörte ruhig zu, lächelte ein wenig und begann dann, von etwas andrem zu sprechen. Als sei nicht der mindeste Grund vorhanden, sich aufzuregen. Der Sommer, der so vielversprechend begonnen, hatte nun einen so betrübenden Ausgang genommen, und Idas Mutter, auf das höchste erbittert, beeilte sich nun, um allem Klatsch zu entrinnen, mit ihrer widerspenstigen Tochter in die Stadt zurückzukehren.

Ein weniger ruhig geworden, sprach sie eines Tages zu der Tochter: „Du bist schön und jung, und noch gar manche günstige Gelegenheit, einen tüchtigen Gatten zu finden, wird sich Dir darbieten! Aber Du mußt klüger werden und darfst Dir nicht wieder, wie diesmal, den guten Fang entwischen lassen! . . . Mein liebes Kind, die Jahre vergehen, und der Frühling blüht nur einmal im Leben! Bedenke, daß es auf Erden schon allzuviele Mädchen gibt, die vergebens auf einen Mann gewartet, oder die sich mit einem Gatten begnügen mußten, der weit hinter dem lag, was sie einst erträumten! Sei also nicht zu wählerisch, um nicht die Zahl dieser Frauen zu vermehren! Ueberlege Dir meine Worte, Kind!"

Ida versprach, zu überlegen.

— — — — — — — — —

In den nächsten Jahren gab es zwei Bewerber um Idas Hand: einen Arzt und einen Beamten.

Sie gefielen Ida nicht und die Mutter versuchte auch nicht, auf die Tochter irgendwelchen Zwang auszuüben. Ida wendete sich für längere Zeit ganz dem Studium der Malerei zu. Sie ging, von einer Gesellschaftsdame begleitet, in die Berge, um nach der Natur zu malen, zog sich von jedem Verkehr zurück und kam fast mit keinem Menschen zusammen. Die Mutter erschrack. Sie bestand darauf, daß Ida von „dieser närrischen Sudelei" lasse und wieder wie die andern jungen Mädchen ihrer Kreise zu leben beginne. Ida gab nach, wurde von neuem bewundert, und es stellten sich auch wieder Bewerber ein. Aber das junge Mädchen war sehr anspruchsvoll geworden; sie wollte in dem zukünftigen Gatten eine Vereinigung aller jener Eigenschaften finden, die die Mutter mit dem Worte „absurd" bezeichnete. Glaubte die Tochter vielleicht, ganz fehlerlos zu sein?

„Auf diese Art wirst Du Dich nie verheiraten!" seufzte die Frau sorgenvoll.

„Gut, ich werde Dir den Gefallen tun!" sagte Ida. Und sie entschied sich für einen Bewerber, der fünfunddreißig Jahre alt, in schöner Stellung, ernsthaft, mager, weder schön noch häßlich und ziemlich wohlhabend war, und der viel Aussicht auf eine schöne Karriere hatte.

Diesmal wurde die Verlobung wirklich veröffentlicht und die Hochzeit auf einen nahen Termin festgesetzt.

Aber an dem Tage, der der Verlobungsfeier folgte, brachte die Post Ida aus Rom eine schwarzgeränderte Karte: die Nachricht des Todes von Melia Filzero-Caimati.

Lange starrte Ida auf diesen Namen, über dem ein großes schwarzes Kreuz stand. Gestorben! Carlo Filzeros Gattin gestorben! Carlo frei!

Erregt überlas Ida nochmals die Anzeige . . . Der Kapitän Carlo Filzero zeigte seinen „unersetzlichen Verlust" an. Und kein Kindername war unterzeichnet! Die Tote hatte also keine Kinder hinterlassen! . . . .

Ida brach plötzlich in heftiges Schluchzen aus. Warum? Waren es unvergessene Schmerzen und unverwundener Grimm, die sich in ihrem Herzen regten? War es Reue über die verschwendete Jugendzeit oder Schrecken vor der Zukunft, was sie so bewegte? . . . . Eine gräßliche Angst ergriff sie plötzlich bei dem Gedanken, einen Mann zu heiraten, der ihr so völlig gleichgültig war, unglücklich zu werden und unglücklich zu machen, durch ein unüberlegt gegebenes Jawort . . . . Nein, nein und nochmals nein! Sie konnte, sie durfte und sie wollte dies auch nicht tun!

Nicht daß Ida daran gedacht hätte, Carlo doch noch heiraten zu können. Was war denn ihre ganze Liebe zu ihm gewesen? Eine kindische Laune, ein Jugendtraum! Sie hatte ihn doch seit damals nicht wiedergesehen! Bald nach seiner Hochzeit hatte Carlo sich in irgendeinen anderen Ort versetzen lassen und er hatte während der langen Zeit kein Lebenszeichen von sich gegeben! Und heute . . . warum heute dieses plötzliche Erinnern? . . . Die Adresse war von seiner Hand geschrieben . . . Ida erinnerte sich noch gar wohl seiner Schrift! Warum hatte er das getan? Aber was lag daran? . . . Nicht darum handelte es sich jetzt, sondern es hieß, daran denken, sich von drückenden übernommenen Pflichten zu befreien.

Die Sache machte viel Aufsehen. Ida und ihre Eltern hatten gar viele Demütigungen zu erleiden. Eine so glänzende Partie aufzugeben! . . . Der Bräutigam zog sich, auf das höchste beleidigt, zurück und rächte sich an der Treulosen durch Verbreitung der tollsten Erzählungen.

Idas Mutter war verzweifelt. Sie schwor mit den heiligsten Eiden, sich nie mehr um das Wohl oder Wehe der mißratenen Tochter zu kümmern. Und Ida erklärte, endgültig den Plan einer Verehelichung aufzugeben, ihre Freiheit, die ihr teurer sei, als alles andre, nicht verlieren zu wollen. Zwei Jahre später starb Idas Mutter und der Vater folgte ihr in kurzer Zeit ins Grab. Ida blieb allein zurück, einer tiefen Trauer hingegeben. Sie quälte sich mit bitteren Selbstvorwürfen. So wenig hatte sie getan, um die Wünsche ihrer Eltern zu befriedigen! So deutlich klangen ihr die Worte der Mutter im Ohr: „Wenn der Vater und ich einst von Dir gegangen sein werden, wie einsam wirst Du Dich dann fühlen! Dann wirst Du erst verstehen lernen, was es heißt, niemanden auf Erden zu haben, dem Du angehörst!"

Jetzt begriff sie die Wahrheit, die in diesen Worten lag. Endlos lang erschienen ihr die Tage. Viele Stunden verbrachte sie damit, sich der Wohltätigkeit zu widmen, Arme und Kranke im Auftrag von Vereinen zu besuchen; aber dieser Tätigkeit gelang es nicht, die Unruhe in Idas Herzen zu beschwichtigen, ihrem Leben einen vollwertigen Inhalt zu verleihen. Sie kam sich schon wie eine alte Frau vor, die vom Leben nichts mehr zu erwarten hat.

Von Filzero hatte sie während der letzten Jahre einige Male Nachricht erhalten. Sie hatte ihm den Tod ihrer Lieben angezeigt und er hatte ihr teilnehmende Worte geschrieben. Von dieser Zeit an unterließ er es nie, zu den Feiertagen und zu Idas Geburtstag, an dessen Datum er sich noch aus früheren Zeiten erinnerte, zu gratulieren. Immer erhielt Ida zu diesen Gelegenheiten kurze beglückwünschende Telegramme. Aber ausführlichere Nachrichten kamen ihr nie von Filzero zu.

Mit Bitterkeit gedachte Ida des Jugendfreundes! Eines oder des andern Tages wird Filzero sich wieder eine Frau nehmen, ein elegantes Kärtchen wird mir ins Haus flattern, das mir Carlos stattgehabte Vermählung anzeigen wird, und ich werde „aufrichtigst und herzlichst" gratulieren. Ah, wie grausam doch das Leben ist!

Doch statt der erwarteten Vermählungsanzeige erhielt Ida eines Tages einen Brief, schüchtern und liebevoll gehalten, in dem Filzero sich des näheren um Idas Befinden erkundigte. Und ganz versteckt war die Frage eingestreut, warum Ida eigentlich nicht geheiratet habe. Ida beantwortete diesen Brief umgehend. Es ginge ihr gut, nur langweile sie sich ein bißchen; weiter sei nichts Besonderes über ihre Lebensweise zu berichten. Sie lebe allein mit einer alten treuen Dienerin. Und sie habe nicht geheiratet, weil es sie eigentlich nie danach verlangt habe.

Filzero antwortete in demselben ein wenig scherzhaften Ton. Und so entspann sich eine Korrespondenz zwischen den beiden ehemaligen Freunden, die unter einem scheinbar ganz oberflächlichen Ton etwas Undefinierbares an Zärtlichkeit und seelischem Einverständnis barg.

Manches Mal kam auch die Rede auf die beiderseitige Zukunft und Ida schrieb dann: „Ich werde nie heiraten!" und Carlo antwortete: „Ich bin in meiner Ehe unglücklich gewesen, ich werde mir keine zweite Frau nehmen! Außer, daß . . ."

Aber er vollendete diesen Satz nicht. Dieses Spiel dauerte ein paar Jahre. Ida war nun fünfunddreißig Jahre alt. Filzero näherte sich den Fünfzigern.

Eines Tages erhielt Ida plötzlich einen Brief, in dem Carlo schrieb, er habe sich entschlossen, ein Wiedersehen herbeizuführen, und er werde sich erlauben, an dem und dem Tage bei Ida vorzusprechen . . . aber er machte sie aufmerksam, daß sie ihn kaum wiedererkennen werde, denn er sei ein alter Mann geworden. Ida wurde von unbeschreiblicher Freude und von tiefer Rührung ergriffen. Sie durchlebte die paar Tage, die sie noch von dem Wiedersehen mit dem einst so Geliebten trennten, in einem Fieber der Erwartung. Ihr Herz schlug in so wilden Schlägen, als ob es die Brust sprengen wolle.

Als der ersehnte Tag endlich herangekommen war, zog sie ihr schönes Kleid an und frisierte sich sorgfältiger als seit langer, langer Zeit. Und immer wieder näherte sie sich dem Spiegel, um sich eingehend zu betrachten. Ja, sie fand sich noch immer schön! Das Gesicht war zwar ein wenig schmächtiger geworden, und hier und da zeigte sich schon ein kleines Fältchen, das aber einer minder scharfen Beobachtung als der ihren vielleicht doch noch entgehen konnte. Ihr Scheitel wies noch kein einziges weißes Haar auf und der rosige Teint paßte ganz wundervoll zu dem weißen Kleid. Und die Gestalt hatte noch die ganze schlanke Grazie von ehedem Und nun, da sie so lange vergeblich darauf gewartet hatte, würde das Leben nun seine Schuld an sie endlich abtragen? Noch war sie jung, und so viele Jahre des Glückes konnten ihr noch beschieden sein!

Wo Carlo nur so lange blieb? Und was würde sie ihm wohl zur Begrüßung sagen? Und er ihr? Es stand wirklich dafür, so viele Jahre des Leides zu ertragen, um dann einen solchen Augenblick des Glückes entgegenzugehen!

Als die Dienerin endlich meldete, im Salon warte ein Herr, ein Kapitän, auf das Fräulein, erhob sich Ida langsam und verließ zögernden Schrittes ihr Zimmer. Die Erregung lähmte schier ihre Kräfte, und der Gedanke, Carlo jetzt gegenübertreten zu dürfen, machte ihr Herz vor Glück schier überfließen . . ..

Rasch öffnete Ida die Tür, trat in den Salon — und blieb wie festgebannt auf der Schwelle stehen. Wenige Schritte von ihr entfernt stand ein plumper, fetter Mann, mit einem Gesicht voll scharfer Furchen, mit stark geröteter Nase, mit Augen, die zwischen Fettpolstern gelagert schienen. Die glänzende Offiziersuniform erhöhte noch das Groteske der Erscheinung. Filzero wollte seinen plumpen Körper zu einer graziösen Verbeugung zwingen und Ida war durch die Häßlichkeit dieses Anblickes bis ins innerste Herz getroffen. Murmelnd forderte sie den Gast auf, doch Platz zu nehmen, dann ließ auch sie sich auf einen Stuhl nieder. Filzero begann von gleichgültigen Dingen zu sprechen, Ida antwortete mechanisch und zerstreut.

Sogar Carlos Stimme schien ihr verändert; sie klang so hart und trocken. Wie konnte ein Mensch sich nur so grauenhaft verändern! Ida schien es sogar, als ob der Adonis von einst nun auch gefärbte Haare und ein falsches Gebiß habe.

Und um dieses schrecklichen Menschen willen hatte sie also ihr Leben verschwendet? Ja, sie gestand es sich in dieser Stunde der Erkenntnis, daß es stets der Gedanke an Carlo, der Traum von ihm gewesen war, der bestimmend auf ihr Schicksal eingewirkt hatte. Bittere Scham überflutete ihr Herz. Sie kam sich so erbärmlich, verächtlich und lächerlich, im höchsten Grade lächerlich vor. Zehn Jahre ihres Lebens hätte sie freudig hingegeben, wenn Carlo nie gekommen wäre, wenn er sich jetzt gleich entfernen würde, schnell, schnell, damit sie ihn nicht länger sehen, damit sie sich nicht länger quälen müsse. Filzero, Idas Ernüchterung fühlend wurde plötzlich auch ungeduldig und nervös; anfangs bemühte er sich noch lebhaft, die Konversation im Gange zu erhalten, dann wurde auch er einsilbig. So blieb das Paar noch einige Zeit beisammen sitzen, in höchstem Unbehagen, von den verschiedensten Gedanken bewegt, von dem einzigen Wunsche beseelt, diese peinliche Situation zu einem Ende zu bringen.

Endlich entschloß sich Filzero; hastig erhob er sich und nahm von Ida Abschied. Kühl und zeremoniell erwiderte sie seine Worte.

Als Carlo gegangen war, rief Ida ihre Dienerin herbei und sagte: „Wenn dieser Kapitän wiederkommen sollte, so wirst Du ihm sagen, ich sei ausgegangen und Du wissest nicht wann ich nach Hause kommen werde!"

Dann, als das Mädchen sich entfernt hatte, warf sich Ida auf das Kanapee und begann zu lachen, wild und konvulsivisch zu lachen. Und als sie eine Weile gelacht hatte, erhob sie sich wieder und starrte in den Spiegel gegenüber, aus dem ihr ein trotz des Lachens in Tränen gebadetes Antlitz entgegenstarrte.

Unsere Schnittmuster-Offerte

9362.

Ein populäres Sommerkleid.

Weißer Cordurov mit schottischem Gingham, in blauen Karos als Garnierung, wurde für dieses Dessin benutzt. Der Rock hat einfache Linien und ist mit einem kleinen Einsatz an der linken Seite versehen. Die vorderen Teile der Taille sind mit gefärmten Revers versehen. Das Muster kommt in 5 Größen: 14, 15, 16, 17 und 18 Jahren. Es benötigt 5 Yards 36zoll. Stoff für die 14jährige Größe.

Preis des Musters 10 Cents.

Bestellungs-Anweisungen;

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

PATTERN DEPARTMENT
OMAHA TRIBUNE,
1311 Howard St.

Der „Omaha Tribüne" Coupon
Ich wünsche Muster No. .....
..... Zoll Brust- oder Taillenweite. — 10 cts
(Jahre .... bei Kindersachen.)
Name .....
No. ..... Straße .....
..... Stadt .....

Kronprinzliche Launen.

Vor einiger Zeit ließ sich der deutsche Kronprinz, als er noch in Potsdam stand, eigens für das Kino aufnehmen. Nähere Einzelheiten, die jetzt bekannt werden, dürften von Interesse sein. Es handelt sich um eine militärische Uebung, die der Kronprinz leitete. Die Aufnahme wurde auf die persönliche Erlaubnis des Kronprinzen hin gemacht, der dem Photographen die vollste Bewegungsfreiheit gestattete.

Die gesamte Bilderreihe besteht aus drei verschiedenen Aufnahmeserien. Der erste Teil der Vorführung spielte sich auf dem Tempelhofer Felde ab. Der Kronprinz führt die Leibbatterie im Galopp vor, worauf er sie abprotzen läßt, nachdem sie in Feuerstellung gegangen ist. Hierauf werden die Geschütze in die Stellung vorgezogen, die Batterie geht ins Feuer, protzt auf und geht schließlich zurück. Der Kronprinz selbst beteiligt sich an allen Uebungen. Er schiebt ein Geschoß in den Lauf und legt überall Hand an. Der zweite Teil spielt auf dem Kasernenhof. Erst werden Richt- und Zielübungen vorgenommen, hierauf werden Instruktionen an der Richttafel erteilt. Schließlich nimmt die Mannschaft unter Leitung des Kronprinzen Exerzierübungen am Geschütz vor. Der dritte Teil betitelt sich „Nach dem Dienst." Man sieht den Kronprinzen in der Unterhaltung mit den Offizieren seiner Umgebung begriffen.

Der ganze Vorgang dieser kinematographischen Aufnahme ist insofern interessant, als dadurch die verschiedenartigen Auffassungen des Kaisers und des Kronprinzen in derlei Angelegenheiten dokumentiert werden. Während es der Kaiser nicht liebt, daß andere als offiziöse Photographien verbreitet werden, scheint es dem Kronprinzen Vergnügen zu bereiten, sich dem Publikum in ganz ungezwungenen Stellungen vorführen zu lassen. Bei den Vorführungen im Marmorpalais gefielen einzelne Serien so gut, daß sie wiederholt gezeigt werden mußten.